

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 28

Illustration: [s.n.]
Autor: Reisinger, Oto

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Camping mit Dita

«O nehmt mich doch einmal mit zum Camping!» sprach Dita. Gewöhnliche Leute würden es nur gesagt haben – aber Dita ist so ein ungewöhnliches Wesen, dass sie nie etwas sagt. Sie spricht nur.

Also wir nahmen Dita einmal mit zum Camping. Und damit Sie nicht auf falsche Gedanken kommen: unter Camping verstehe ich nicht den Besuch eines Campingplatzes, auf dem die Leute dadurch vor dem Massenbetrieb des Alltags Rettung suchen, dass sie sich in Massen auf einem Areal zusammenballen, wo sie fast soviel wie in einem Hotel zahlen müssen, damit sie den Komfort eines Hotels nicht geniessen können. Und das prinzipiell dort liegt, wo sich Autobahn, internationale Schnellzuglinie sowie Fabrikabgase Gute Nacht sagen. Camping ist für mich: irgendwo in der freien Natur, wo es höchstens Rehe und Kreuzottern gibt, ein Wochenende verbringen. Und wo einen nicht die heimkehrenden Gäste der umliegenden Dancings frühmorgens wecken, sondern ein paar Amseln, die begabt, aber nicht ganz originalgetreu Melodien von Rossini oder Beethoven nacherfinden.

Dita kam also mit zum Camping. Das heisst: sie fuhr mit ihrem Auto an einen Treffpunkt. Ich hatte ihr gesagt: «Dita, liebes Mädchen, bring' alles mit, was du brauchst, denn dort, wohin wir fahren, gibt es nichts.» Dita brachte also mit, was sie brauchte, nämlich ihren Sohn Adolar. Ausserdem hatte sie noch einiges Gepäck in ihrem Wagen.

Wir fuhren ans Ufer eines Flusses, weit weg von der Zivilisation. Ausserdem war es Samstagabend, und die Läden hatten in zivilisierten Gebieten geschlossen. Nach vielem Gerüttel über Löcher und Steinbrocken von Strassen, die aussahen, als wären sie schon vor der Sintflut entstanden und seither nie repariert worden, kamen wir an. Selbstlos, wie ich bin, überliess ich Dita den schönsten Platz und stellte unseren Wagen auf den zweitbesten. Daraufhin sagte Adolar: «Ich habe Hunger!» Adolar ist noch nicht ganz so vornehm, dass er nur spricht. Aber glauben

Sie mir: das kommt sicher noch. Er hat die Anlagen dazu ererbt. Dreimal dürfen Sie zu raten versuchen: von wem?

Da es noch etwas zu früh zum Nachessen war, gab Dita ihm ein Stück Brot. Dann kam sie zu uns und sprach: «Oh, ich muss euch etwas sagen!» «Ja?» fragte ich rhetorisch, «was denn?» Sie sprach: «Ich habe das Nachessen zu Hause im Kühlschrank vergessen!» Dann entnahm sie ihrem Auto eine Decke, breitete sie auf den Boden, legte sich darauf und liess die Strahlen der Sonne ihren Körper lieblosen. Man könnte es auch einfacher ausdrücken, aber dann würde es nicht zu Dita passen.

Wir liessen die mitgebrachten Esswaren Revue passieren (merken Sie, wie die vornehme Ausdrucksweise ansteckt?), und es ergab sich: was wir mitgebracht hatten, würde auch für vier reichen, wenn alle mit einem Minimum an Kalorien zufrieden wären. Zwei Schweinskoteletts konnte man in vier Kotelettelein zerschneiden, und Frühstück und Mittagessen konnte man auch strecken. Daraufhin kam Adolar und sagte: «Ich habe Durst!» Wir schickten ihn zu seiner Mutter, und die gab ihm eine Flasche Mineralwasser. Dann legte sie sich wieder hin und (siehe oben).

Adolar entnahm dem Auto eine Federballgarnitur und entfremdete einen Schläger dadurch, dass er mit ihm Kieselsteine in den Fluss knallte. Möglichst grosse. Der Schläger litt, und der Fluss wurde zusehends für die Schifffahrt unpassierbarer. Dazwischen trank Adolar Mineralwasser. Dann sagte die Rika zu ihm: «Willst du nicht

dein Zelt aufstellen? Bei Tageslicht geht es viel leichter!» Adolar ist Besitzer eines Zeltes, das er bereits dreimal benützt hatte. Adolar sagte: «Ich habe keine Heringe. Wo kann man die hier kaufen?» Um ein Zelt aufzustellen, braucht man so kleine Metaldinger, die Hering heissen – aber das wissen Sie ja. Rika sagte: «Hier gibt es keinen Laden. Wenn du Heringe brauchst, musst du sie selber machen!» Adolar machte, aber keine Heringe, sondern ein enttäushtes Gesicht. Wenn er nicht schon elf wäre, hätte er wahrscheinlich losgeheult. Er schluckte mehrmals leer.

Rika sagte: «Du nimmst einfach ein paar Hölzchen und schnitzest sie mit dem Messer spitz.» Hölzchen lagen genug herum. Ein Messer hatte ich Adolar einmal geschenkt. Leider hatte er es zu Hause gelassen. Wozu bräuchte man beim Camping auch ein Taschenmesser? Ich lieh ihm meines. Als die Heringe fertig waren, sagte Adolar: «Hast du einen Campinghammer?» «Wozu?» fragte ich. «Für die Heringe, zum Einschlagen», sagte er. «Dazu nimmt man einen Stein», sagte ich. Adolar hielt mich für das Hinterste an Neandertaler.

«Jetzt machen wir ein Feuer und braten etwas. Holst du bitte Holz?» sagte ich zu Adolar, als das Zelt endlich stand. Holz lag in Massen herum, von der Sonne getrocknet. Adolar brachte zwei Stecklein. Ich gab Adolar einen leeren Sack und sagte: «In den Sack tust du Holz, und wenn er voll ist, kommst du wieder her.» Adolar hielt mich ausserdem für das Hinterste an Sadisten.

Inzwischen war die Sonne am Untergehen, und ihre Strahlen liebkosten Ditas Körper nicht mehr. Frau Dita stand auf, kleidete sich modisch und setzte sich auf einen Campingstuhl. «Kann ich etwas helfen?» fragte sie, nachdem sie gesehen hatte, dass alles schon bereit war. Adolar kam mit dem Sack voll Holz zurück und sagte: «Ich habe Durst.» «Du hast doch Mineralwasser?» sprach Dita. «Das habe ich ausgetrunken», sagte Adolar. «Es sollte aber bis morgen Abend reichen», sprach Dita. «Gib ihm halt Wasser», sagte ich. «Was für Wasser? Ich habe doch keines mitgebracht!» sprach Dita. Zum Glück hatten wir genügend im Wagen. Daraufhin sprach Dita: «Oh, findet Ihr nicht auch, dass es kalt ist?» Das Thermometer zeigte 28 Grad (über Null). Ich reichte Dita etwas zum Anziehen, weil in ihrer modischen Ausstattung nichts Warmes enthalten war.

Und so ging das weiter bis Sonntagabend. Dita liess die Strahlen der Sonne (siehe oben), Adolar knallte Steine in den Fluss, beide aßen und tranken, was sie mitzubringen vergessen hatten und in unserem Vorrat fanden, und Rika und ich taten alles andere.

Am Sonntagabend waren wir recht müde (Rika und ich). Als Dita sich verabschiedete, sprach sie: «Oh, es war sehr schön, und Adolar und ich haben uns sehr gut erholt. Nehmt Ihr uns bald wieder mit?»

Falls Sie Lust dazu haben, mit Dita und Adolar zum Camping zu fahren – Sie können die Adresse gern haben. Die beiden sind längere Zeit frei ...

